

Bewerbung um das Votum des Bezirksverbands DIE LINKE. Neukölln als Stadträtin

Sarah Nagel, 36 Jahre alt

Ich lebe mit meinem Partner und unserer kleinen Tochter in Nordneukölln. Seit 2007 bin ich Mitglied der LINKEN und seit 2018 Co-Sprecherin des Bezirksverbands. Ich bin in der BO Hermannstraße aktiv.



Liebe Genossinnen und Genossen,

ich möchte mich gern um euer Vertrauen bewerben, mich als Stadträtin zu nominieren. Wir haben uns dieses Jahr alle gemeinsam aufgemacht in das Abenteuer Wahlkampf, der dieses Jahr größer war als je zuvor. Bei der Wahl zur BVV Neukölln konnten wir unsere Ziele erreichen und haben unser Ergebnis verbessert, werden diesmal mit einem Team aus neun Genoss:innen einziehen und haben erstmals die Möglichkeit, eine Stadträt:in vorzuschlagen. Wir haben in den letzten Jahren und verstärkt seit August 2020 diskutiert, wie wir linke Politik vor Ort machen wollen, haben eine [Mandatsträger*innenvereinbarung](#) beschlossen und kommunalpolitische Leitlinien festgehalten. Das ist eine gute Grundlage, die ich teile. Ich würde mich freuen, mit euch weiter zu experimentieren und diese Form von Politik für den Bezirk umzusetzen. Der Stadtratsposten birgt strukturelle Probleme. Mit mehr als 600 Genoss:innen im Rücken und einem linken Bezirk wie Neukölln kann ich mir aber vorstellen, wie wir damit umgehen und etwas Gutes draus machen können.

Grundsätzlich: Wir machen Politik, damit es den arbeitenden und erwerbslosen Menschen, Rentner:innen, Kindern und Jugendlichen in Neukölln besser geht. Unsere Stärke liegt auf der Straße und an anderen Orten, wo Leute zusammenkommen. Sie liegt in der Zusammenarbeit mit Initiativen, Gewerkschaften und allen, die Neukölln solidarisch gestalten wollen. Für diesen Ansatz, der im Bezirksverband mehrheitlich geteilt wird, stehe auch ich ein und habe versucht, in diesem Sinne das Amt der Co-Sprecherin auszuüben. Als Stadträtin würde ich das fortführen. Ich gehe davon aus, dass es im Bezirk eine Mehrheit für viele linke Forderungen gibt und diese Mehrheit möchte ich gerne als solche ansprechen und mobilisieren. So können wir dazu beitragen, den Bezirk noch widerständiger zu machen. Gegen Reiche und Konzerne, die aus unseren Wohnungen und Kiezen Profit schlagen. Gegen Rassisten, die versuchen uns zu spalten. Gegen Schuldenbremse und Kürzungen, die gern Sparen genannt werden, aber immer zu Verschlechterungen für die Mehrheit führen. Wir können vieles nicht auf der Ebene des Bezirks ändern, aber wir können die neoliberale Politik offenlegen, wir können versuchen der Spaltung von CDU, AfD und oft auch SPD einen Pol der Solidarität entgegenzusetzen und wir können Erfolge erstreiten wo es möglich ist - angefangen mit der tatsächlichen Rekommunalisierung der Schulreinigung,

für die wir schon lange kämpfen, den Zielen der Kampagne Deutsche Wohnen und Co enteignen, für deren Umsetzung wir nun streiten, oder den sicheren Radwegen wie auf der Hermannstraße, die das Leben vieler Menschen hier einfacher machen würden. Nichts davon können wir ohne Leute umsetzen, die mit uns dafür Druck machen.

Einige weitere Gedanken zu meinen Vorstellungen findet ihr [hier](#) in meinem Beitrag zur kommunalpolitischen Strategiedebatte. Im Kern möchte ich gern gemeinsam mit der Fraktion einen Pol der Solidarität im Bezirksamt aufbauen. Eine Blaupause dafür gibt es meines Erachtens nicht, weil die Mischung aus guten Wahlergebnissen und einem starken Bezirksverband, der sich so positioniert wie wir ziemlich einzigartig ist. Inspirieren lassen können wir uns dennoch, auch von Projekten und Bewegungen anderswo - ob von der Bewegung für bezahlbare Mieten in Barcelona, Projekten der KPÖ in Graz oder der prima Öffentlichkeitsarbeit und Wahlkampf-Expertise von Sozialist:innen in den USA. Das meine ich im Sinne von Ideen für Veranstaltungsformate, Ansprache oder Umgang mit Druck von außen, den wir sicher auch spüren werden. Gleichzeitig müssen wir neben der Inspiration aber auch aus Beispielen lernen, weil viele linke Aufbrüche in Regierung und Verwaltung schlicht gescheitert sind - ich mache mir da keine Illusionen. Experimentieren heißt schließlich, dass auch Scheitern eine Möglichkeit ist. Ich klebe nicht an Posten und wäre selbstverständlich bereit, auch diesen nach Rücksprache mit Fraktion und Bezirksverband niederzulegen, wenn die Situation es erfordert. Natürlich erhoffe ich mir, dass wir einen Unterschied machen können. Wenn ich nicht glauben würde, dass eine LINKE Stadträtin etwas bewegen kann, würde ich mich nicht darum bewerben. Mich reizt vor allem, etwas mit den Menschen im Bezirk zu verbessern. Eine weitere Motivation ist, dass ich gern mehr tatsächlich radikale und organisierende Ausübung von Ämtern und Mandaten in der LINKEN sehen würde und hoffe, daran mitarbeiten zu können, damit Erfahrung zu sammeln. Dadurch, dass wir diese Erfahrung mit dem Amt auch in Neukölln noch nicht haben, bleibt notwendigerweise einiges im Ungewissen - zumal wir nicht wissen können, welches Ressort wir ggf. übernehmen. Für mich ist wichtig, dass wir Kontakt zu Initiativen und Personen haben und mit ihnen zusammenarbeiten können, dass wir mobilisierungsfähige Themen finden, dass wir Spielräume haben alltägliche Zumutungen anzugehen und auch, dass wir mit einer Stimme sprechen. Abgesehen von der Haltung, die wir uns gemeinsam erarbeitet haben, müssen wir uns natürlich mit der schieren Verwaltungsdimension befassen.

Kurz zu mir: Ich bin seit 2003 politisch engagiert. Meine erste Demo war gegen den Irakkrieg. Den Krieg fand ich falsch und habe mir ein paar bessere und schlechtere Bücher gekauft und geliehen, um Zusammenhänge zu verstehen. Zum Glück habe ich schnell den Weg zu Sozialist:innen gefunden, mit denen ich diskutieren konnte. Wenig später gründete sich die WASG und noch ein wenig später DIE LINKE. 2007 war ich im Hotel Estrel dabei, als wir die Fusion beschlossen haben. Bis dahin kannte ich Politik nur ohne Partei. Bis heute bin ich eine Bewegungslinke und glaube nicht, dass wir eine bessere Welt nur durch Politik im Parlament erreichen können. Ich habe es aber immer als richtig empfunden, DIE LINKE als langfristiges Projekt aufzubauen und es als Glück begriffen, den Gründungsprozess so nah miterleben und daran mitarbeiten zu können. Von Anfang an habe ich darin immer wieder Verantwortung übernommen, zuerst vor allem im Studierendenverband DIE LINKE.SDS und später in der Partei. Ich habe an Mobilisierungen mitgewirkt, Zeitungen mitgegründet, Mitglieder gewonnen, Gruppen mit aufgebaut und zahllose Stunden in Vorstandssitzungen verbracht. Eine bewegungsorientierte Politik, die gleichzeitig geeignet ist Leute ein - und nicht auszuschließen war immer mein Kompass. In den letzten Jahren hat

sich das noch einmal verstärkt; ich habe mich viel mit organisierender Praxis auseinandergesetzt und mit anderen auch in die Tat umgesetzt und daraus gelernt. An Alltagsproblemen anzusetzen und den Kampf für konkrete Verbesserungen mit grundlegender Kritik am Kapitalismus zu verbinden, halte ich für einen guten Weg. Im Bezirksverband habe ich versucht, die langfristige Entwicklung immer im Blick zu behalten und gleichzeitig Neues auszuprobieren. Zum Beispiel haben wir zu ausgesuchten Zeitpunkten Kennenlern-Treffen in der BO Hermannstraße organisiert und durch Zettel an den Haustüren eingeladen, woraufhin zwei Treffen auch sehr gut besucht waren. Auch bei Straßenfesten hatten wir regen Zulauf und haben dort zweimal nicht nur Kaffee, Kuchen und Inhalte angeboten, sondern auch eine Sozial - und Mietrechtsberatung direkt vor Ort.

Für mich war es, im tiefen Westen politisch sozialisiert, etwas ganz Neues nach den Wahlen 2017 durch die Straßen zu gehen und zu wissen: Wir sind hier stark, in jedem Haus wohnen hier wahrscheinlich LINKE-Wähler:innen. Tatsächlich habe ich bei Haustürgesprächen fast jedes Mal jemanden getroffen, die/der vorbeikommen oder sogar eintreten wollte. DWE hatte hier ein Heimspiel, auch für andere Initiativen haben in Nordneukölln viele unterschrieben. Auch im Süden gibt es Anknüpfungspunkte; die Anfangszeit der Mieteninitiativen in Gropiusstadt war für mich ein wichtiger Lernprozess. Meine Überzeugung, dass wir mit unseren Themen auf die Unterstützung vieler Leute im Bezirk zählen können, kommt auch aus diesen Erfahrungen.

Biographisches abseits der Politik: Geboren bin ich in Oberhausen im Ruhrgebiet. Meine Mutter ist Krankenschwester und war alleinerziehend. 1993 sind wir aufs Land nach Baden-Württemberg gezogen. Nach dem Abitur habe ich mich schnell in den Zug gesetzt und nach Station in Berlin und einem Freiwilligendienst in Russland schließlich Wirtschaft und Politik Ostasiens an der Ruhr-Universität Bochum studiert. 2014 habe ich am Institut für Humangeographie der Goethe-Uni in Frankfurt/Main eine Promotion begonnen. Die Politik war mir am Ende wichtiger und so habe ich eine Arbeit im Bereich Strategie und Grundsatzfragen der Bundesgeschäftsstelle der LINKEN begonnen, als sich die Gelegenheit bot. Meine Dissertation habe ich also nicht abgeschlossen, aber am Institut dennoch viel gelernt. Ich möchte die knapp zwei Jahre nicht missen, die ich mich mit marxistischer Stadtforschung befassen, forschen und in einem tollen Umfeld diskutieren konnte. Die Entscheidung für den Umzug nach Berlin war trotzdem die richtige, das war mir vom ersten Tag an klar. Seit 2016 lebe ich in Neukölln und bin sowohl mit dem Bezirk als auch dem Bezirksverband sehr glücklich.

Ich denke, dass ich über ausreichend Erfahrung in Partei, Bewegungen und auf unwirtlichem Terrain verfüge sowie standhaft genug bin, um die Herausforderungen mit der Unterstützung meiner Genoss:innen zu meistern. In einem Antrag haben wir gemeinsam festgehalten, was wir von einer Person erwarten, die den Stadtratsposten bekleidet. Darin finde ich mich gut wieder. In diesem Sinne würde ich mich über eure Unterstützung sehr freuen!

Bei Nachfragen oder Anmerkungen meldet euch gern unter sarah.nagel@die-linke-neukoelln.de